

Neuere blütenbiologische und physiologische Forschungen auf dem Gebiet des Obstbaus

Von Professor Dr. Ewert, Landsberg (Hartje)

Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte man sich mit der Blütenbiologie der Obstbäume wenig beschäftigt. Die Wissenschaft benutzte als Objekte zu ihren Untersuchungen lieber Unkräuter und fremdländische Pflanzen. Erst dann, als sie erkannte, welche hochinteressante Gebiet sie vernachlässigt hatte, erfolgte die Veröffentlichung einer Flut von Arbeiten, deren Ergebnisse nicht nur den Theoretiker erfreuten, sondern auch dem Praktiker eine Fundgrube für praktische Maßnahmen wurde.

Die schon lange bekannte Tatsache, daß beim Fruchtansatz die Fremdbestäubung eine Rolle spielt, wurde durch viele Bestäubungsversuche im großen und ganzen bestätigt. Aber es zeigte sich doch, daß es, namentlich beim Steinobst, Ausnahmen von dieser Regel gab und daß bei manchen Samtertsorten und Pfirsichen der eigene Pollen wirksam und zur Befruchtung durchaus tauglich war. Bei den meisten Äpfeln, Birnen und Säuerlichen herrschte aber in hohem Maß Selbstfruchtbarkeit vor. Es stellte sich indessen bald heraus, daß es keineswegs gleichgültig war, welchen Pollen man zur Fremdbestäubung verwendete. Die mikroskopische Untersuchung vieler Pollenarten ergab, daß die Ausbildung der Pollenschläuche je nach der Obstsorte verschiedene Vollkommenheit aufwies und daß dem auch die Keimfähigkeit des Pollens entsprach. Der Schwede Kierstin, dem wir eine große Reihe von Untersuchungen hierüber verdanken, wollte die sog. Zwischenfruchtbarkeit bzw. Zwischenfruchtbarkeit zwischen zwei Sorten der gleichen Obstart auf die Lebenskraft des Pollens zurückführen. Damit hatte er aber bei der Befruchtung den Vater, nicht aber auch die Mutter berücksichtigt. Hier griff nun der Pflanzenanatom entscheidend ein und brachte Klarheit in die verworrenen Verhältnisse, wie sie in diesem Grade nur in der organischen Natur möglich sind.

Wir wollen hier zunächst auf die Befruchtungsverhältnisse beim Apfel näher eingehen. Die Befruchtung besteht ja darin, daß männlicher und weiblicher Geschlechtszellen miteinander vermischt. Die in einfacher (haploider) Zahl vorhandenen Keimzellen dieser Zellen, die sog. Chromosomen, die man als Träger der erblichen Eigenschaften der Pflanze betrachtet, wird dabei verdoppelt (diploid). Dieser Vorgang ist leicht zu verstehen, wenn im väterlichen und mütterlichen Kern die Chromosomen in gleicher Zahl vorkommen. Der Vorgang nach ist das beim Apfel und auch bei der Birne der Fall, und zwar ist es merkwürdigerweise eine ungerade Zahl, nämlich 17. Hier geht die Rechnung also ganz anders aus; 17 väterliche Chromosomen fügen 17 mütterlichen gegenüber. In den Zellen des sich entwickelnden Keimes finden sich dann schließlich 34 Chromosomen, die väter- und mütterlichen Ursprungs sind. Solche Sorten werden demnach als diploide bezeichnet. Nun gibt es aber auch andere Äpfel- und Birnsorten, die in den Zellkernen der Blüteorgane 8 x 17 = 51 und daher in den Geschlechtszellen die halbe Zahl (31/2) Chromosomen fügen und die triploide genannt werden. Zu letzteren gehören z. B. einige unterer beliebtesten Apfelsorten, wie der Graubruner und der Schöne von Boskoop. Stören nun Geschlechtskerne mit 17 und 31/2 Chromosomen aufeinander, so macht es uns schon rein zahlenmäßig Schwierigkeiten, auszuweisen, wie der Verlauf der Befruchtung sein wird, und tatsächlich findet auch die Natur sich unter solchen Umständen selbst nicht recht zu recht. Sie antwortet darauf meistens durch mangelhaften Fruchtansatz und häufig auch durch unsicheren Fruchtansatz, jedoch, wie wir sehen werden, nicht immer.

Ich sehe von den Theorien ab, die man zu Hilfe genommen hat, um zu erklären, daß bei so verschiedenenartigen Chromosomenzahlen überhaupt noch eine Befruchtung eintritt, sondern begnüge mich mit Feststellung von Tatsachen, die durch Versuche in der ganzen Welt gesichert sind.

Wir können demnach folgende vier Kreuzungsmöglichkeiten unterscheiden:

- 1. Kreuzung diploid x diploid (Cox' Orangen-Reinette x Späher des Nordens);
- 2. Kreuzung triploid x diploid (Graubruner x Wagner);
- 3. Kreuzung diploid x triploid (Cox' Orangen-Reinette x Graubruner);
- 4. Kreuzung triploid x triploid (Graubruner x Wenzelsheim Goldreinetze);
- 5. Eigenbestäubung.

In dieser Reihenfolge nimmt gleichzeitig die Sicherheit im Samenansatz allmählich ab. Die diploide Sorte als Bestäuber erweist sich damit immer wirksamer als die triploide; andererseits ist der Erfolg zu ziehen, daß triploide Sorten stets von diploiden umgeben sein müssen. Die Zahl der Samen je Frucht hängt aber im höheren Maß von der Mutterform als von der Vaterform ab. Wir werden also bei den triploiden Sorten Graubruner und Schöne von Boskoop selten mehr als 3,5 vollkommene Samen je Frucht vorfinden, auch wenn wir den Pollen einer diploiden Sorte zur Bestäubung gewählt haben. Umgekehrt wird der letztere bei zur angegebenen Grenze eher eine Erigerung der Samenzahl hervorbringen wie der Pollen einer triploiden Sorte. Eine Ausnahme macht augenscheinlich der triploide Waldwin-Apfel, bei dem auch die

Eigenbestäubung von großer Wirksamkeit ist. Ich habe absichtlich bisher nur vom Samenansatz und nicht vom Fruchtansatz gesprochen. Letzterer ist zwar von ersterem in starkem Maß abhängig, aber keineswegs von ihm allein. Während also ganz allgemein die triploiden Sorten, gleichgültig, ob natürliche oder künstliche Bestäubung stattgefunden hat, immer sehr kernarm sind, im besten Fall nur drei bis vier Samen enthalten, besitzen die diploiden Sorten bei günstigen Verhältnissen bis zu 10 und sogar mehr als 10 Samen je Frucht. Hand in Hand mit dem schlechten Samenansatz der triploiden Sorten geht nun auch die schlechte Keimfähigkeit ihres Pollens. Durch diese beiden Eigenschaften unterscheiden sie sich also sehr deutlich von den diploiden Sorten, die kernreicher sind und einen viel keimkräftigeren Pollen besitzen. Wir haben es also bei den triploiden Sorten mit Degenerationserscheinungen zu tun. Nichtsdestoweniger brauchen sie nicht immer schlechte Fruchtträger zu sein. Es läßt sich im Gegenteil öfters feststellen, daß Graubruner und Schöne von Boskoop einen ausgezeichneten Fruchtansatz zeigen. Hier wirken offenbar zwei Faktoren zusammen, nämlich der Befruchtungserfolg, der aus der Entwicklung der Samen folgt und ein selbständiges, von der Befruchtung unabhängiges Fruchtungsvermögen, wie es der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebende Botaniker Gärtner genannt hat, oder die Jungferntauglichkeit, wie man heute zu sagen pflegt. Letztere Eigenschaft ist ja bei der Birne noch besser als beim Apfel entwickelt. Unter solchen Bedingungen kann eine Frucht auch mit einer geringen Kernzahl zu vollkommener Entwicklung kommen. Es gilt aber auch für die triploiden Sorten der Satz, daß die Fruchtgröße mit der Kernzahl zunimmt, wenngleich die Unterschiede nicht so deutlich hervorzuheben wie bei den kernreichen diploiden Sorten. Ausgiebige Fremdbestäubung ist daher auch bei den triploiden Sorten förderlich für den Fruchtansatz; an den Landwirten im reinen Satz tragen auch sie in der Nähe der Dörfer, in denen viele Apfelsorten angebaut und Dienen gehalten werden, am besten, wie ich es z. B. an einer, mehrere Kilometer langen Graubrunerplantage nachgewiesen habe.

Wie von Brittain und Eildt¹⁾ in Canada und neuerdings auch von Kemmer und Schulz in Deutschland nachgewiesen worden ist, spielen Diploide und Triploide auch insofern eine besondere Rolle in der Obstzucht, als von ihnen kräftiges oder kümmerwachstum der aus Samen gesapogenen Nachkommenschaft abhängt, und zwar nimmt die Buchkraft ungefähr in dem gleichen Grade ab, wie in der oben angegebenen Reihenfolge die Sicherheit in der Befruchtung nachläßt. Die diploiden Sorten zeigen also auch in dieser Beziehung ihre Überlegenheit. Man kann also heute bei einer großen Zahl von Äpfel- und Birnsorten voraussetzen, ob durch Kreuzung guter oder schlechter Samenansatz und ob aus dem Samen kräftig- oder kümmerwachsende Sämlinge entstehen werden. Der stark ins Holz gehende Graubruner gibt also merkwürdigerweise eine minderwertige, die schwachwüchsige Annas-Helmette dagegen meist eine kräftig gedeihende Nachkommenschaft. Während Brittain und Eildt Befruchtungserfolge mit und ohne Kastation der Blüten auswertet haben, haben Kemmer und Schulz die Befruchtung der Blüten günstigen natürlichen Bedingungen überlassen. Wenn sie trotzdem zu dem gleichen Ergebnis kommen, so beweist es, daß die diploiden Sorten als Vater- und Mutterbäume im freien Spiel der Kräfte die stärkeren sind und sich daher durchsetzen vermögen.

Außer Befruchtung und Jungferntauglichkeit spielen beim Fruchtansatz noch andre Faktoren eine Rolle, die nicht übersehen werden dürfen. So hat von sich neuerdings die Kümmerkrankheit darauf gelehrt, daß je nach der Sorte 1, 2 bis 8 oder mehr Blüten einer Wirtelblende sich in Früchte umwandeln. Die Sorte leidet sich dabei an keine Befruchtungstheorie, sondern folgt einfach nur einer natürlichen Veranlagung. Es ist zu verstehen, daß die zuerst aufsteigende und daher auch zuerst befruchtete Mittelblüte in der Fruchtentwicklung bevorzugt ist, aber es ist auffallend, daß auch andre Blüten, je nach der Sorte, hinsichtlich den Vorrang beanspruchen. Das ist offenbar nur als erbliche Eigenschaft erklärlich. Wir können nun vermuten, daß eine unangünstige Stellung in der Blütenblende, Gemengen in der Fruchtentwicklung, wobei ebenfalls Einfluß ausüben. Solche Verhältnisse können auch mit an der Bestäubung des Samenansatzes der triploiden Sorten Schuld sein; denn neuerdings ist von Tuden²⁾ der interessante Nachweis geliefert, daß an der unvollkommenen Entwicklung der Samen von Früchtchen, wie eine solche ja auch bei kernreichen Bäumen und Pfirsichen nicht selten

ist, keineswegs auf unvollkommene Befruchtung, sondern allein auf eine Ernährungsstörung zurückzuführen ist. Der winzige Keim, der, unter gewöhnlichen Bedingungen der Erde übergeben, vollkommen würde, kann nämlich in künstlicher Nährlösung zu gutem Gedeihen gebracht werden, wobei noch die Wertwürdigkeit hervorgehoben zu werden verdient, daß er auf eine Zeit der Reife, auf die der vollkommen ausgebildete Keim Anspruch macht, zu verzichten vermag. Wenn der Obstzüchter scheinbar im Stein nur eine geschwumpfte Samenbahn vorfindet, braucht er noch nicht die Blüte ins Korn zu werfen; denn es steht in ihr vielleicht doch der Keim zu einer neuen wertvollen Fruchtform.

Wir sind jetzt schon in die reine Ernährungsphysiologie hineingeraten und in der Tat dürfen wir diese nicht übergehen, wenn wir den Vorrang der Fruchtentwicklung vollkommen verstehen wollen. Die Frucht ist in erster Linie ein Kohlehydratorgan. Wenn Stärke und Zucker nicht in genügender Menge im Baum zur Verfügung stehen, kommt es zu keinem oder nur zu einem kümmerlichen Fruchtansatz. Hat eine Kollekte alle Reservestoffe an organischen Baustoffen aufgebraucht, dann schließt auch die vollkommene Befruchtung nicht vor einer Mißernte im nächsten Jahr. Zur Anlage neuer Fruchtknospen ist also ein Vorrat an Kohlehydraten unbedingt erforderlich. Zur Nährergänzung, die eine Konzentration derselben bewirkt, können jährliches Blühen und Zrogen beitragen. Weitens sind es aber Gewaltnährergänzung, die mit Vorsicht angewandt werden müssen. In diesen gebären hartes Entblühen der Bäume, Ausdünnen des jungen Fruchtbestandes, Angeln des Stammes oder der Äste und Veredeln auf schwachwachsende Unterlage. Ferner bedarf es zur Zeit der Umwandlung der Blattknospe in eine Fruchtknospe einer gewissen Ruhe im vegetativen Wachstum. Zum Entblühen wird man sich im praktischen Obstbau kaum entschließen, wohl aber belagt ein Spätrost nicht selten diese Arbeit. Hier sei auf die groß angelegten Versuche von Kauter und Schradel³⁾ in Nordamerika hingewiesen, die zeigen, daß die teilweise Vernichtung der Blüte durch Frost im Blüten- und Früchten mehrere Jahre hintereinander zur Folge haben kann, daß aber die Art der Düngung gar keinen Einfluß darauf hat. Der Wert der Düngung liegt auf einem anderen Gebiet. Sie soll nicht die Anlage von Fruchtknospen betreiben und kann es auch gar nicht, sondern soll diese Anlagen und die aus ihnen entstehenden Blüten und Früchte zur vollkommenen Entwicklung und den ganzen Baum zu einem gesunden, kräftigen Wachstum bringen. Ein solcher Baum wird gegenüber einem gleichartigen ungedüngten Baum eben mehr Früchte tragen und zur Ernährung können. Namentlich hat sich gezeigt, daß die junge, sich entwickelnde Frucht einen großen Bedarf an Stickstoff hat. Daran beruht es auch, daß Gaben schnell wirkenden Stickstoffs im zeitigen Frühjahr zu den mit Fruchtknospen beladenen Bäumen die Ernten erhöhen, wie zahlreiche Versuche immer wieder betonen.

Ähnlich wie die Entblätterung wirkt die Ausdünnung des Fruchtbestandes. Geht die Blüte frühzeitig genug, d. h. früher, bevor der Baum sich ansieht zur Bildung von Fruchtknospen zu schließen, also vor dem Monat Juni/Juli, so kann sie nicht nur auf die Qualität der Früchte, sondern auch auf die Fruchtknospenbildung des nächsten Jahres von Einfluß sein. Es handelt sich, wie bei der Entblätterung darum, die Kräfte des Baumes auf zwei oder mehr Jahre zu verteilen.

Die Ringelung von Ästen oder auch des Stammes bewirkt, wie ja allgemein bekannt, die Stauung der organischen Säfte oberhalb der Ringelstellen. Die Folge ist auch dann wieder vermehrte Fruchtknospenbildung. Doch haben wir es hier stets mit Ausenblüherfolgen, nicht mit Dauererfolgen zu tun; denn nach der Ringelung leiden alle Teile des Baumes unterhalb der Ringelstelle, weil eben die Assimilate der Blätter nicht zu ihnen herunterwandern können, es leidet letzten Endes also auch die nach Nahrung und Wasser laufende Wurzel. Aber auch die Blätter oberhalb der Ringelstelle werden in ihrer Assimilationsfähigkeit erheblich gehindert, so daß sogar die Aufnahme der Kohlenhydrate aus der Luft bis zu zwei Drittel oder gar bis zur Hälfte der normalen Aufnahmefähigkeit bei Äpfeln verringert wird. Das hat man bisher bei Ringelungsversuchen wenig beachtet, durch die neueren schönen Versuche von Heintze⁴⁾ ist es aber unabweislich bewiesen worden. Zur Erklärung sei hier noch hinzugefügt, daß ein Blatt am Tage nur normal zu assimilieren vermag, wenn es des Nachts die Assimilate wieder zu verschiedenen Teilen des Baumes abführen kann. Das wird aber durch die Ringelstelle verhindert.

Auch durch die Überunterlage wird ja ebenfalls an der Bestäubungstelle eine Stauung der Nährstoffe hervorgerufen, doch geschieht es in viel natürlicherer Weise wie bei der Ringelung. Die Auswahl der geeigneten Unterlage für die Sorte ist für die Fruchtbarkeit derselben von großer Bedeutung. Das Vermögen, Jungferntauglichkeit hervorzubringen, wird eben durch die Zurückhaltung der organischen Nährstoffe gefördert. Selbst die Stachelbeere vermag unter solchen Bedingungen kernlose Jungferntauglichkeit zu erzeugen, während sie es unter natürlichen Verhältnissen niemals tut. Gerade die triploiden Sorten bedürfen bei ihrer Kernarmut einer solchen Stärkung ihres Fruchtungsvermögens. Es ist verständlich, daß der in seiner Fruchtbarkeit oft sehr unzuverlässige Schöne von Boskoop durch Veredlung auf sich selbst zum besseren Tragen veranlaßt werden kann, da durch eine solche Maßnahme die Derivierung der Säfte zweimal eine Verminderung erleidet. Aus der Heimat dieses Apfels ist es auch zu uns herüber, daß wir nicht immer die richtige Unterlage beim Boskoop verwenden.

Die warme, trockene Bitterung kann die Anlage der Fruchtknospen fördern, wenn auch der Ernährungszustand günstig für dieselbe ist, einen durch Kollekte erschöpften Baum bringt sie aber höchstens zur Kohle. Andererseits kann aber im Frühjahr übermäßig tendente Bitterung, die das vegetative Wachstum nicht zur Ruhe kommen läßt, die Bildung von Fruchtknospen hindern, so daß Blattknospen, die an sich zur Umwandlung in Fruchtknospen reif wären, z. T. erst im nächsten Jahre zu Fruchtknospen werden. Die Amerikaner pflegen ja tragende und nur alle zwei Jahre tragende Apfelsorten zu unterscheiden. Indessen genügt man den Eindruck, daß der Unterschied nicht sehr beträchtlich ist, und das jährliche Tragen jedenfalls auch durch Bitterungsverhältnisse in der angegebenen Weise, namentlich bei Sorten, die gegen solche sehr empfindlich sind, bedingt wird.

Die Fruchtbarkeit unserer Kernobstbäume ist also von einer Reihe von Faktoren abhängig, die in enger Beziehung zueinander stehen. Doch müssen wir uns stets vergegenwärtigen, daß es sehr schwer ist, in der organischen Natur durch wissenschaftliche Forschung allgemeine gültige Regeln aufzustellen. In einzelnen Fällen stoßen wir immer wieder auf Ausnahmen, die uns noch unerklärlich erscheinen. Im großen und ganzen haben aber die blütenbiologischen und physiologischen Untersuchungen an Obstbäumen solche Fortschritte gemacht, daß wir jetzt in vieler Beziehung auf festem Boden stehen und mancher Fehler im Obstbau vermieden werden kann.

„Planten un Blomen“, die niedersächsische Gartenschau 1935/36

Im Rahmen der obengenannten Ausstellung sollen im Sommer 1935 eine Reihe von Sonderausstellungen stattfinden, die in Nr. 51 dieser Zeitschrift aufgezählt wurden. Da es sich um das größte gärtnerische Ausstellungsereignis des kommenden Jahres handelt, sind sicherlich mehrere Kreise des deutschen Gartenbaues in hohem Maße daran interessiert. Insbesondere wird durch die Sonderausstellungen den Sonderzüchtern Gelegenheit gegeben, ihre Erzeugnisse einem zahlreichen Besucherkreis vorzuführen. Die Bedingungen, unter denen die Beteiligung an der Ausstellung erfolgen kann, sind die denbar günstigsten, da nicht nur keine Pauschale erhoben wird, sondern auch vorgezogen ist, für die zu machenden Aufwendungen eine Entschädigung zu zahlen, die ausreicht, die Herstellungskosten der Erzeugnisse zu decken. Von besonderer Wichtigkeit wird die Ausstellung für die Pflanzenzüchter sein, weil das Jahr 1935 das Jubiläumjahr der Welt ist.

Um der Ausstellungsleitung zunächst einen Überblick über den Umfang der Beteiligung von Seiten der Aussteller verschaffen zu können, wird hierdurch ersucht, möglichst umgehend die grundsätzliche Bereitwilligkeit zum Aufstellen an den Reichsnährstand, Hauptabteilung II, Berlin SW 11, Damsplatz 4, zu melden. Die Meldungen gelten zunächst als unverbindlich. Wh.

Verbraucherrichtpreise für Gemüsesämereien

Die Verbraucherrichtpreise für Gemüsesämereien sind gegen Voreinbarung von 0,40 RM bei der Reichsnährstands - Verlags - G. m. b. H., Berlin SW 11, Damsplatz 30, zu beziehen. (Ab 10 Stck. Abnahmepreis, der mit dem Verlage zu vereinbaren ist.)

Der Kurzbericht

Am 10. 12. 1934 fand im Lehrervereinshaus in Berlin eine Tagung des agrarpolitischen Apparates der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Gau Groß-Berlin, statt, auf der Dr. Kemmer, Landesobmann West und Dr. Frohner über das Verhältnis von Partei und Reichsnährstand, die Marktregelung und Erzeugungssicherung und die Arbeit des agrarpolitischen Apparates sprachen.

Die geographischen und baubiologischen Kräfte zu unterscheiden, sondern auch der geschichtliche Weg dieser Stadt im Ersten Reich.

Der Ort Goslar hat zweifellos seinen Namen von seiner Lage an der Waise. Die Nachhilfe hat bedeutet nicht anderes als Heim.

Die Auffindung der Erz- und Silberadern im Himmelsberg erhöhen die Bedeutung der Stadt als erste Bergbaustadt und Handelsplatz.

Heinrich der II., der sehr oft in Goslar war, schuf die Grundlage für die spätere Blütezeit der Stadt. Unter Heinrich IV. brannte am 27. 8. 1065 die Kaiserpfalz. Unter Heinrich IV. begannen Bergwäslungen, die für Deutschland den Grund zum Bergbau legten, die den Weg deutscher Fürsten zur deutschen Politik verlegten.

Die Kämpfe, die nun in Deutschland die Sachsen mit Heinrich IV. führten, waren stütz und für den König mit vielen Vermittlungen verbunden. Goslar war Hauptstadt und Mittelpunkt der an dem Aufstand gegen den König beteiligten Sachsen. Die Zeit

Friedrich I., seine Freundlichkeit mit Heinrich dem Löwen und die spätere Feindschaft zeigten noch einmal Goslar in hohem Glanze. Der Kampf dieser beiden Männer ist für uns von besonderer Bedeutung. Die Betrachtung des Kampfes Heinrichs und Friedrichs hebt die geographische Bedeutung der Reichshadt Goslar augenscheinlich hervor.

Der Auf- und Abstieg der Welfen aber ist deutsche Geschichte und in ihr sehen wir bis zu unserer Zeit ein großes Aufkommen der nordischen und östlichen Erbdingen des Reichstums.

In dem Kampf dieser beiden Männer spiegelt sich der Kampf, die Tragik des immer wiederkehrenden Bruderkrieges. Die geschichtliche Darstellung dieses Streites ist für die geographische Bedeutung Goslars wesentlich; denn um Goslar und für Goslar ging auch ein Teil dieses Kampfes.

Wir sehen, Goslar war solange geographisch bedeutend, als Ostrumpolitik betrieben wurde. Als durch die Bildung an die Kirche in der Auflösung der karolingischen Konventualstädte eine Teilung bemerkbar wurde, mußte deutsche Siedlungspolitik

Stärkung des Reiches im Osten und Norden dem Kampf im Süden und im heiligen Lande weichen. Das gewaltige Unternehmen der Befriedung des Ostens blieb stütz.

Im Mittelpunkt dieses Kampfes lag Goslar als Ausstrahlungspunkt und Bollwerk gegen den Osten. Und so gab es heute ohne den Streit von Kaiser und Papst, ohne den Auf die Welt die Wäslungen ein weites großes Siedlungsland deutscher Bauernkraft. Und das Ergebnis dieses Kampfes um die geographisch wichtige Politik ist der Zerfall des Ersten Reiches.

Nach Süden und Westen bahnete sich Deutschland den Weg mit dem Schwerte, den Osten gab es mit Wäslung und Bedrückung. Ob wir nun Heinrich den Löwen oder Albrecht den Bären, die Deutschherrnritter oder Friedrich den Großen bewundern, steht vor bei ihnen die Arbeit des Reiches mit der Wäslung nach Osten dauerhafter, als das mit dem Schwerte im Süden und Westen Gemanene. Mit der geographischen Politik war der Weg Deutschlands besiegelt.

Erst Adolf Hitler, der Sohn eines bayerischen Bauerngeschlechtes, schloß wieder den Ring. Deutschland ist geeint und steht seine Stärke wieder in seinem Volkstum und seinem Reichthum.

Und wunderbare Fügung des Schicksals. Der Führer Deutschlands vollendet das, was Heinrich dem Löwen als Verzag der Sachsen und Bayern nicht bezwingen war, ein einziges starkes Deutschland. Der Reichsbauernführer steht in Goslar einem Mittelpunkt des Reiches. Er steht aber in Goslar auch die gerechte Lösung für die nord- und süddeutschen Bauern; hier in diesem zentralen Kern mögen alle aufstrebenden Schwertiergeiten überdacht werden.

Goslar, das als Mittelpunkt eines Reiches von Wäslung und Pöbel in einen tausendjährigen Schlaf versunken war, wird von Adolf Hitler, dem Schöpfer einer neuen Weltanschauung, durch den Empfang deutscher Bauern in der Kaiserpfalz zu neuer geographischer Bedeutung erweckt.

Goslar wird Stadt des Reichsnährstandes, Goslar ist des Deutschen Reiches Bauernstadt.